Abiturrede
MLS-Gymnasium
Rimbach, Germany
June 28, 2003

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Guten Morgen! Ja, es ist ein schöner Morgen — vielmehr, es ist ein herrlicher Tag für die Martin-Luther-Schule und ganz besonders für die Abiturientinnen und Abiturienten und ihre Eltern.

Es ist mir ein grosses Vergnügen, 53 Jahre nach meinem Abitur zu meinem Gymnasium zurückzukehren, und es ist eine ausserordentliche Ehre für mich, heute die Abiturrede halten zu dürfen.

Ich komme immer wieder — und besonders heute — sehr gerne in die "alte Heimat" zurück, obwohl — oder gerade weil — sie im "alten Europa" ("old Europe") liegt. Ja, ich bin gestern genau das 250. Mal über den "grossen Teich" geflogen — und das ist Beweis genug.

Ich werde nun mit Lob, Komplimenten und Glückwünschen beginnen. Dann möchte ich ein bisschen über Amerika als ein Land der Einwanderer, ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten sprechen. Und zuletzt werde ich, nach dem Muster amerikanischer Abiturreden (commencement speeches), den Abiturientinnen und Abiturienten ein paar Ratschläge mit auf dem Weg geben.

Zunächst möchte ich den Eltern, der Martin-Luther-Schule und natülich den 100 Abiturientinnen und Abiturienten hier vorne mein grösstes Lob aussprechen.

Lob den Eltern, weil sie die Inspiration gegeben, die Unterstützung geleistet und eine hohe Wertschätzung für eine Erziehung gezeigt haben, die die beste und dauerhafteste Investition darstellt, die man sich vorstellen kann.

Lob auch der Martin-Luther-Schule für die grossartige Arbeit, die Sie auf dem Gebiet der Ausbildung leisten, in Übereinstimmung mit Ihrem pädagogischen Auftrag und Ihrer erzieherischen Vision, Ihren Traditionen und Werten treubleibend.

Und besonderes Lob Ihnen, den Abiturientinnen und Abiturienten für Eure schulischen Leistungen und den Erwerb unbezahlbaren Wissens — und das ist, wie Sie wissen, Macht. Ich meine nicht nur den Machtgewinn, obwohl wir sagen, "what you earn depends on what you learn" (was man verdient hängt davon ab, was man gelernt hat). Wissen ist Macht in einem viel weiteren Sinn, besonders im Informationszeitalter, in dem zu leben wir privilegiert und herausgefordert sind.

Für mich ist es auch sehr erfreulich, die jüngsten internationalen Entwicklungen hier an der Martin-Luther-Schule zu erfahren.

Es ist unbestreitbar, dass unsere Welt eine kleine Welt, ein "globales Dorf," geworden ist. Niemand kann sich mehr auf eine Insel zurückziehen. Immer mehr Tätigkeiten und Berufe sind per definitionem international.

Wenn ich von internationalen Entwicklungen an der Martin-Luther-Schule spreche, beziehe ich mich insbesondere auf die Erneuerung der Partnerschaft mit dem St. Olaf's College in Minnesota und die neue, ähnliche Initiative mit dem Gymnasium in Pavitrag, Tamil Nadu, Süd-Indien.

Ich beglückwünsche Erin Birch, die Gastlehrerin vom St. Olaf's College und Anita Nieth und Anne Breubeck, die Lehr-Assistentinnen in Indien, zur erfolgreichen Ausführung ihrer Aufgaben, ihrer Missionen.

Darüber hinaus habe ich mich gefreut zu hören, dass die nächste Gastlehrerin des St. Olaf's College, Linda Johnke, und die nächsten Lehr-Assistentinnen für Indien, Lisa Mücke und Lorena Cola, schon ausgewählt wurden. So wird die ehrwürdige Tradition aus den späten vierziger Jahren schon weilerleben.

Ich gratuliere der Martin-Luther-Schule unter der sehr kompetenten Leitung von Herrn OSD Schmidt zum unternehmerischen Geist, für den diese und andere Initiativen und Projekte ein Beweis sind und die Ihre Schule zu einer wahrhaft "Lebendigen Schule" machen. Als der älteste Ehemaliger — ja, ich war der Älteste in der Klasse — bin ich sehr stolz auf das, was aus dieser Schule geworden ist und was sie vollbracht hat.

Aus diesem Grund, und weil die Martin-Luther-Schule mein Tor zur Welt und zu einer hochinteressanten Karriere war, wofür ich ewig dankbar bin, macht es mir grosse Freude, bescheidene Beiträge zu so verdienstvollen

Schulprogrammen leisten zu können. Etwas zurückzugeben ist eine bedeutende Seite der Amerikanischen Kultur.

Lassen Sie mich nun kurz über mein Leben und meine Erfahrungen in Amerika sprechen, aber nur insoweit als meine Erfahrungen in Amerika, über 52 Jahre hinweg, eine Lehre für Ihr Berufsleben sein könnte.

Amerika, nebenbei bemerkt, ist ein Land der Deutschen. Mehr als 60 Millionen, also mehr als 20% der Bevölkerung, sind Deutsche oder deutscher Abstammung. Zum Vergleich, die Iren sind mit ca. 40 Millionen (14%) die zweitgrösste ethnische Gruppe, gefolgt von den Engländern mit 32 Millionen (11%). Und man liest und hört, dass die Deutschen die besten Amerikaner sind. Ja, es ist wahr: America ist ein Land der Deutschen und die Deutschen sind die besten Amerikaner.

Amerika ist ein Einwanderungsland, ein Schmelztiegel, eine offene Demokratie mit einer pluralistischen Gesellschaft, in der sich ein Einwanderer von Beginn an vollkommen zu Hause fühlen kann.

Und unter dem Zeichen der Meritokratie und dem Vorherrschen der Flexibilität und Offenheit, der Mobilität und des Pragmatismus, ist Amerika immer noch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Ich möchte dies anhand von ein paar Beispielen, von denen es so viele gäbe, zeigen.

Vor einigen Jahren bewarb sich ein junger Mann aus Bayern — nennen wir ihn Herr Müller — beim Franklin Pierce Law Center um Zulassung zu unserem Master-Studiengang im Geistiges Eigentum. Unsere Zulassungsbedingungen sind: Universitätsabschluss und Englischkentnisse von zumindest 550 Toefl-Test Punkte. Das Englisch von Herrn Müller war jedoch grauenhaft, ausserdem hatte er nie an einer Universität studiert und hatte sogar nie Abitur gemacht. Trotzdem haben wir ihn zugelassen. Warum? Weil seine Bewerbung von einem glühenden Empfelungsschreiben von Prof. Dr. Häusser, dem Präsidenten des Deutschen Patentamtes, begleitet wurde. Es zeigte sich, dass Herr Müller ein Erfinder mit mehreren Patenten für Roboter-Büroputzmaschinen war, die in der Industrie unter Zahlung von Lizenzgebühren benutzt wurden. Herr Müller kam ein paar Monate früher, nahm an einem Englisch-Intensivkurs und als Gasthörer an unserem Sommerkurs teil, bevor er mit dem regulären Studium began.

Schon nach einem Jahr bekam er den MIP Grad (Master im Geistigen Eigentum). Dann ging er auf die Sloan Business School am berühmten MIT (Massachusetts Institute of Technology), wo er nach einem weiteren Jahr einen zweiten Master-Titel erwarb (M.S. in Management). Danach kehrte er nach Deutschland zurück, arbeitete für zwei Jahre in verschiedenen Firmen in Frankfurt, Berlin und München, aber entschied sich dann wieder nach Amerika zu gehen. Heute ist Herr Müller ein beispielhafter Unternehmer, dem schon drei Firmen gehören. Eine davon liegt im Bereich der Bürosäuberung und benutzt seine patentierten Maschinen. Im Jahr 2001 bekam er den begehrten N.H. Businessman-of-the-Year Preis und wurde für den National Leadership Preis ernannt. "Only in America" (Nur in Amerika), sagt man drüben.

Auch ich konnte eine besondere Gelegenheit, die sich mir bot, ergreifen. Nach einer langen, über 30-jährigen Karriere in der Industrie, einschliesslich 26 Jahre als Leiter der Patentabteilung bei Ciba-Geigy in New York (heute Novartis), wurde mir völlig unerwartet eine Professur am Franklin Pierce Law Center in Concord, New Hampshire, dem "Harvard der Universitäten des Geistigen Eigentums," angeboten, und über Nacht wurde ich ordentlicher Professor auf einem Stiftungslehrstuhl, also nicht nur ein Lehrbeauftragter — und dies ohne Habilitation. Jetz habe ich dort schon über 14 Jahre lang Geistiges Eigentum und Lizenzrecht gelehrt. Letztes Jahr, im Alter von 73 Jahren, bekam ich noch einen weiteren Anstellungsvertrag und das sogar, zu meiner grossen Überraschung, für fünf Jahre. Wenn dieser abläuft, wird es sicher noch einen 10-Jahres-Vertrag geben, sage ich aus Spass. "Only in America." "Living the American dream." (Den amerikanischen Traum erleben.)

Nun noch ein anderes kurzes Beispiel für die Flexibilität und Offenheit in Amerika. Einer meiner Studenten ging um einen Job zufinden eiskalt zu einer Anwalts-Kanzlei, für die er gerne arbeiten wollte und bat darum einen Partner sprechen zu können. Er wurde nicht abgewiesen, sondern einem Partner vorgestellt, dem er den folgenden Vorschlag machte: Lassen sie mich sechs Wochen für Sie gratis arbeiten, dann zeige ich Ihnen, was ich kann und wenn Sie mit meiner Leistung zufrieden sind, geben Sie mir eine feste Anstellung in Ihrer Kanzlei. Er wurde der Prüfung unterzogen, bekam eine bezahlte Stelle und wurde in Rekordzeit zum Partner.

Und nun zum dritten Teil. Hier möchte ich zu Ihnen, den Abiturientinnen und Abiturienten über Eigenverantwortung und Selbstvertrauen sprechen — ein Thema, das mir sehr am Herzen liegt und das ich in einer "Commencement Speech" (Uni-Abschlussrede) an der Universität Great Falls, meiner alma mater, in Great Falls, Montana, im Jahr 1998 anschnitt.

Lassen Sie mich, auf Grund meiner beruflichen und persönlichen Erfahrungen, Ihnen etwas weitergeben, das ich über Jahre hinweg gelernt und praktiziert habe, weil ich glaube, dass es für Sie von Interesse und Nutzen sein könnte. Übrigens, zögert nie aus der Erfahrung von anderen zu lernen. Laut einer Volksweisheit, soll man aus den eigenen Fehlern lernen und unsere älteste Tochter behauptete das auch immer. "Aus den eigenen Fehlern lernen, ist klug — aus den Fehlern anderer lernen, ist weise," lautet eine zutreffende Redensart.

Was die Eigenverantwortung, meiner Meinung nach die höchste Tugend, angeht, das Sprichwort "Selbst ist der Mann," ist während meines gesamten Berufslebens mein Leitfaden, vielleicht sogar ein Glaubensgrundsatz, gewesen. "Selbst ist der Mann" bedeutet für mich auf eigenen Füssen stehen, die Initiative ergreifen — kurz, der Herr seines eigenen Schicksals sein. "Sorge jeder für sich, dann ist für jeden gesorgt" ist auch ein passendes Sprichwort in dieser Hinsicht.

Und um einen Schritt weiterzugehen: man kann sich seinen eigenen Job schaffen, sein eigener Boss sein. Und ich meine das nicht in dem Sinne, dass man der Chef seiner eigener Firma sein werden muss.

Im Arbeitsleben und insbesondere in beruflichen Stellungen kann man das tun. Möglichkeiten sind reichlich vorhanden, Herausforderungen stellen sich oft. Mit anderen Worten: man kann seinen Arbeitsplatz als den Platz ansehen, wo man "sein eigenes Ding" tut.

Das klingt vielleicht illoyal — aber es ist es gar nicht. Vielleicht ist es eine Scheinbegründung — aber es wirkt und es wirkt Wunder. Man arbeited viel härter, wenn man für sich selbst arbeitet. Diese Einstellung, begründet in einem Rat eines weisen Mannes bei Ciba-Geigy — der beste Rat, den ich jemals bekam — kann sehr motivierend sein. Diese Weisheit hat mir sehr gut geholfen und ich habe andere gesehen, die sie mit grossen Erfolg angewendet haben. Natürlich hilft es, wenn man Vorgesetzte hat — wie ich sie in meinen Karrieren in der Industrie und an der Uni hatte— deren

Führungsstil darin besteht, die Angestellten das machen zu lassen, was sie am besten können.

Wenn man für sich selbst arbeitet, sieht man nicht ständig auf die Uhr, noch schaut man nach links oder rechts, um zu sehen ob Kollegen ihre Sache gut machen. Und man hat nichts dagegen, freiwillig mehr zu tun, als man soll. Schliesslich kommen nur diejenigen vorwärts, die sich mehr bemühen. Ihr Beruf soll auch Ihre Berufung sein. ("Let your vocation be your avocation.") Das schliesst jedoch hobbies nicht aus. Im Gegenteil. Ich z.B. war immer ein passionierter Imker und Gärtner.

"Wenn man seinen Job liebt, muss man keinen Tag im Leben arbeiten." Was für ein grossartiges Zitat! Wie wahr! Von wem stammt das? Von keinen anderen als Konfuzius. Oder, mit den Worten von Noel Coward, "Arbeit macht mehr Spass als Spass es macht." "Arbeit macht das leben süss," ist für mich kein Zynismus, sondern reine Wahrheit.

Mit dieser Einstellung ist es leicht, Arbeit für den Lebensunterhalt damit zu verbinden, für das Gemeinwesen etwas Gutes zu tun, was auch wichtig ist. Diese beiden Aspekte gehören zueinander und tragen sich gegenseitig. In meiner Karriere hatte ich das Glück, viele Möglichkeiten zu haben, die Fahne des geistigen Eigentums (Patente, Urheberrechte, Geschäftsgeheimnisse und Marken) in missionarischer Weise hochzuhalten und das besonders in vielen Entwicklungsländern und sogar in Madagascar und in der Mongolei. Lebensbedingungen verbessern zu helfen ist eine grosse Herausforderung, aber auch eine sehr zufriedenstellende Aufgabe.

An diesem Punkt möchte ich hinzufügen, dass Selbstvertrauen und Ehrgeiz alleine nicht für eine erfüllte Karriere ausreichen. Was man auch braucht, ist eine gute Dosis von Gottvertrauen und ein Quäntchen Glück. Also zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein. Aber man soll nicht vergessen: Glück haben nur diejenigen, die es verdienen. "Jeder ist seines eigenen Glückes Schmid," ist für mich eine Binsenwahrheit.

Ich hatte immer grosses Glück. Aber da ich nicht an einem Sonntag geboren wurde, schreibe ich das der Tatsache zu, dass meine "bessere Hälfte" ein Sonntagskind ist. Es ist wohl bekannt, dass Sonntagskinder die Glücklichsten sind. Also, wenn mann selbst keins ist, muss man eben eins heiraten.

Es hilft auch, wenn einen seine “bessere Hälfte” bei Tagesanbruch aus dem Haus wirft, mit dem Befehl hinauszugehen, sich durchzukämpfen und das Futter auf dem Tisch zu bringen (“do battle,” “slay the dragon,” “bring home the bacon” —bildlich im Englischen gesagt).

Aber Spass bei Seite, ich stünde heute nicht hier vor Ihnen, wenn ich nicht die Ermutigung und Unterstützung — das TLC (“tender love and care”) — meiner Frau in all unseren 47 Ehejahren gehabt hätte.

Ich habe das geistige Eigentum und Patente erwähnt und möchte sie sehr loben. Ich glaube, dass Karrieren auf diesem Gebiet eine grosse Zukunft haben und Traumberufe sein können, da hier Technologie, Wirtschaft und Recht ineinander greifen. Unsere andere Tochter, die bei Universal Studios in Los Angeles ist, könnte das auch beteuern.

Kurz nachden ich in 1957 eher zufällig eine patentrechtliche Laufbahn einschlug, wurde die Abschaffung des Patentsystems diskutiert. Senator Hart aus Michigan sagte in einer Sitzung des Senats, dass Patente auf einem Langeweile -Messstab von eins bis hundert eine 99 erzielen würden. Er hätte nicht mehr daneben liegen können. Übrigens gab es damals zwei berühmte Wirtschaftsprofessoren, Melman und Macklup, die in einer Studie für den Senat zur Schlussfolgerung kamen, dass es unverantwortlich wäre ein Patentsystem einzuführen, wenn wir keines hätten.

Überflüssig zu sagen, dass ich furchtbar enttäuscht war, eine Karriere angefangen zu haben, die anscheinend keine Zukunft hatte. Aber was für eine grosse Zukunft hatte sie!

Heute leben wir in einem ”goldenen Zeitalter” für Patente und Rechte des geistigen Eigentums. Man spricht auch von einem neuen “Goldrausch.” Mehr als jemas zuvor sind Unternehmen auf patentierter Technologie aufgebaut. Die Rate der amerikanischen Erfindungen ist sprunghaft angestiegen. Fast 200,000 Patente wurden im letzten Jahr erteilt. Das Motto ist: “Erfinde oder vergehe.” Erfindungen sind die Treibkraft und der Lebensnerv der Wirtschaft und hinter ihnen stehen Patente als starke Schutzinstrumente. Gemäss unserem Höchsten Gerichtshof ist “alles unter der Sonne, das von Menschen gemacht ist,” patentfähig. Wir haben also jetzt in Amerika ein für Patente und andere Rechte des geistigen Eigentums, ein sehr positives Klima.

Bevor ich nun zum Schluss komme, möchte ich Ihnen, Abiturientinnen und Abiturienten noch ein grossartiges, sinnvolles und relevantes Zitat von Goethe mit auf Ihren Weg geben:

> "Sobald du Dir selbst vertraust,
> wirst Du wissen,
> wie Du leben sollst."

Und zum Schluss wünsche ich Ihnen allen erdenklichen Erfolg, grosses Glück und Gottes Segen.

Keep up the good work! God speed!

Und nochmals herzlichsten Dank für die ganz besondere Ehre.

Karl F. Jorda